

„Kulturtechnik Digitalität“.
Thesen über die Arbeit von Bibliotheken unter den Bedingungen elektronischer Vernetzung
Sybille Krämer

„A NEW MEDIUM REQUIRES A NEW LITERACY.“ (Douglas Rushkoff, 2010)

1. These 1: *Die Verbindung von Literalität und Buch löst sich auf im Übergang von der skripturalen zur digitalen Literalität.*

Jahrhundertlang ist die Institution der Bibliothek orientiert am Schriftstück, am Buch als Medium und materiem, abgrenzbarem Objekt (*bibliothékē* griech. Buch-Behälter; J.A Comenius 1658: ‚Bücherei‘). Indem Bibliotheken Texte sammeln, ordnen/klassifizieren/ katalogisieren und zugänglich machen, sind sie zutiefst verwoben mit den Kulturtechniken der Literalität. In der Digitalisierung löst sich die enge Liaison von Literalität und Buch auf; die traditionelle Fokussierung auf Schriftwerke, welche auch das Raumkonzept von Bibliotheken bestimmte, erodiert. Die Digitalisierung erfordert eine Metamorphose der Literalität. Bei dieser Transformation von einer ‚skripturalen‘ zu einer ‚digitalen Literalität‘ stehen Bibliotheken an vorderer Front: als Vorreiter und Wegbereiter einer ‚Digitalität als Kulturtechnik‘.

2. These 2: *Die Digitalisierung operationalisiert Zeichenwelten zu Datensammlungen, welche Maschinen ‚lesen‘ und automatisch verarbeiten können; es vollzieht sich ein Übergang von der ‚Lesbarkeit der Welt‘ (Blumenberg) zur ‚Maschinenlesbarkeit vernetzter Daten‘.*

Das Buch ist immer schon mehr als eine Chiffre für Texte eingespannt zwischen Buchdeckeln; es kondensiert zur Metapher für unser Welt- und Selbstverhältnis. Hans Blumenberg wird mit seiner ‚Lesbarkeit der Welt‘ zum Weltbibliothekar. Die Bedingungen dieser ‚Lesbarkeit‘ ändern sich gegenwärtig. Die Begriffe ‚Schriftstück – Buch – Dokument – Daten – vernetzte Datensammlungen‘ benennen eine Tendenz: ihr Telos besteht darin, dass Schrift, Bücher und Dokumente von Menschen nicht nur gemacht, sondern auch rezipiert und verarbeitet werden, während ‚Daten‘ und ‚vernetzte Datenkorpora‘ eine Zeichenebene markieren, auf der Maschinen die Zeichen generieren, lesen und verarbeiten können. Allerdings ist die ‚Operationalisierbarkeit der Zeichen‘ kein radikal Neues, sondern in Formalisierungen im alphanumerischen Zeichenraum als Keimform angelegt. ‚Operationalisierung der Zeichen‘ heißt: Zeichen stellen nicht (nur) etwas dar, sondern werden zum Ausgangspunkt für Aktionen. Der Link ist das dafür charakteristische Phänomen.

3. These 3: *Die durch Digitalisierung bedingten Veränderungen in Funktion und Arbeitsweise von Bibliotheken sind symptomatisch für Veränderungen, welche die Rolle und die Methoden der Geisteswissenschaften selbst betreffen.*

Es gibt eine enge Verbindung zwischen Bibliotheken und Geisteswissenschaften. Die ‚natürlichen‘ Objekte der Geisteswissenschaften sind symbolische Welten und die damit verbundenen Praktiken, die das Gewebe von Kulturen ausmachen. ‚Zeichenwelten‘ bilden die genuinen Gegenstände geisteswissenschaftlicher Forschung. Mit der Digitalisierung unterliegen die für die Epoche der Druckwerke prägenden symbolischen Register einer Veränderung, die schlagwortartig als Transformation von der Alphabetschrift in den Binärcode beschrieben werden kann. Während die Bibliotheken gezwungen sind sich den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen – wollen sie denn ihrem kulturellen Auftrag zur Bewahrung und Bereitstellung von Information und Wissen nachkommen – hadern die Geisteswissenschaften mit ihrem zeitgenössischen Abkömmling den ‚Digital Humanities‘. Für hermeneutisch orientierte Geisteswissenschaften markiert die Digitalisierung von Forschungsmethoden gerade den Verlust von Geist. Sich mit den veränderten digitalen Informationsbeziehungen in einer Bibliotheksperspektive kritisch auseinanderzusetzen, heißt daher zugleich, die Reichweite und Grenzen digitalisierter Geisteswissenschaften zu reflektieren.

4. These 4: *Die maschinelle Operationalisierbarkeit der Zeichen bedeutet eine Radikalisierung der ‚Kulturtechnik der Verflachung‘. Die artifizielle Flächigkeit ist ein Motor für die Kreativität in Wissenschaft, Kunst und Technik.*

Wir sind vertraut mit einer Rhetorik, die den Tiefgang im Denken nobilitiert und - was an der Oberfläche bleibt - diskreditiert. Doch der Gebrauch beschrifteter und bebildeter Oberflächen (Texte, Bilder, Karten, Kataloge, Entwurfszeichnungen, Diagrammen, Graphen ...) ist fundamental für die Praktiken der Wissenschaften, Künste und technisch-architektonischen Konstruktion. Im Wechselspiel von Auge, Hand und Hirn wird das Papier zum Entwicklungslabor von Gedanken, zum Spielfeld künstlerischer Komposition oder zum Experimentierraum für Ingenieursleistungen. Die ‚Kulturtechnik der Verflachung‘ bildet seit Höhlenmalerei und Hauttätowierung, über die Genese von Bildern, Schriften, Karten bis hin zum Computerscreen ein nahezu anthropologisches Universal; dieses kulminiert gegenwärtig im ubiquitären Smartphonegebrauch.

5. These 5: *Die Maschinenprozessierbarkeit von Datenkorpora bedeutet implizite – also latente bleibende – Dimensionen von Text- und Bildoberflächen als Markierung und Textur explizit zu machen.*

Menschliche Zeichenrezeption wird gesteuert von kollektivem ‚Hintergrundwissen‘, durch das graphische Unterschiede auf Textoberflächen semantisch interpretiert werden. Der Übergang vom Textdokument zur maschinenprozessierbaren Datenkollektion bedeutet Hintergrundwissen und Kontextinformationen im Zuge der Maschinenlesbarkeit explizit zu machen. Eben dies geschieht etwa durch eine Codierung, bei der mithilfe von Auszeichnungssprachen semantische Unterschiede typographisch vollständig ‚ausbuchstabiert‘ werden. Wenn dies zum Grundprinzip der Webrepräsentationen wird, verwandelt sich das ‚web of documents‘ in ein ‚web of linked data‘ (World Wide Web Consortium).

6. These 6: *Das für die Digitalisierung von Forschungsmethoden erforderliche Explizitmachen der zumeist unthematisiert bleibenden Dimensionen geisteswissenschaftlicher Arbeit, kann eine kritische Selbstreflexion und -korrektur der geisteswissenschaftlichen Verabsolutierung von Interpretation stimulieren.*

Die Explikation des Impliziten betrifft auch die im hermeneutischen Selbstverständnis der Geisteswissenschaften oft ‚vergessenen‘ Zyklen von Tätigkeiten wie Suchen, Sammeln, Ordnen, Annotieren, Vergleichen und Rekonstruieren von Dokumenten und Objekten. Doch der ‚Stachel der Digitalisierung‘ besteht gerade darin, dass der Zwang zum Explizitmachen zeigt, dass die hermeneutische Verabsolutierung von Interpretation als Leitkategorie zu kurz greift, denn der Umgang mit Materialien und Objekten bestimmte immer schon die geisteswissenschaftliche Arbeit. Die Arbeit von Bibliotheken verkörpert geradezu paradigmatisch diese ‚materialbezogene‘ Dimension im geisteswissenschaftlichen Tun. Diese nimmt heute die Form der Kuratierung virtueller, vernetzter Datensammlungen an.

7. These 7: *Das ‚Forschungsdatenmanagement‘ sowie die ‚Medienbereitstellung und -verwaltung‘ bilden zwei bibliothekarische Zukunftsaufgaben. Das Grundproblem beider ist die Standardisierung, die Sicherung von Langfristigkeit und Nutzbarkeit gerade angesichts der fehlenden Einheitlichkeit bzw. projektförmigen Zersplitterung datentechnologischer Substrukturen.*

Was die Formalisierung für die Konsolidierung und Dynamik neuzeitlicher Wissenschaft bedeutet, ist gegenwärtig das Erfordernis der Standardisierung für die digitalen Informationsinfrastrukturen. Die Verwandlung von Dokumenten in maschinenprozessierbare Datenkorpora ist an ineinandergreifende Standardisierungen gebunden, die zugleich quer liegen zu der Kurzlebigkeit von Digitaltechnologien, kommerziellen Produktzyklen und Drittmittelforschung sowie zur grundsätzlichen Heterogenität der Datenkollektionen. (1) Die Archivierung und Kuratierung von Forschungsdaten ist als Herausforderung zu begreifen. Das sind jene Daten, die während des Forschens und als deren Resultat anfallen und als Wissensressourcen langfristig zu sichern sind, weil einerseits die Nachvollziehbarkeit von Ergebnisse und andererseits die Anschlussmöglichkeit zukünftiger Forschung datentechnisch zu gewährleisten ist. Doch in den Geisteswissenschaften gibt es kaum ein Disziplinen übergreifendes Verständnis, was aufzubewahrende Forschungsdaten sind und welche Szenarien der Nachnutzung – auch international – vorstellbar sind. (2) Die Rolle von Bibliotheken zur Sicherung des kulturellen Gedächtnisses im Sinne des Weltschritterbes erweitert sich mit der Lockerung der Bindung an das Medium Buch. Metadatenschemata sind zu entwickeln, die den unterschiedlichen Formaten von gesammelten Objekten, Handschriften, Audiodateien, Filmen, Videos etc. gerecht werden und so katalogisierbar/operationalisierbar sind, dass Nachweis und Bereitstellung der digitalen Ressource verbunden werden können.

8. These 8: *Die Thesen dieses Papiers berücksichtigen zu wenig die Komplexität, die Ambivalenz und Paradoxalität der mit der Digitalisierung von Informationsstrukturen verbundenen Sachlagen. Einige dieser Zwiespältigkeiten seien zumindest angedeutet.*

(i) Bibliothekare und Bibliothekare haben ihren Beruf zumeist aus ‚Liebe zum Buch‘ ergriffen; jetzt sind sie konfrontiert mit einer Situation, in der das Buch als Leitmedium ihrer Arbeit erodiert und sie diese Transformation zugleich proaktiv zu gestalten haben. (ii) Der Übergang vom Druckwerk zu maschinenprozessierbaren Datensammlungen, kennt alle Arten von Zwischenstufen, bei denen im Digitalen das Medium ‚Druckwerk‘ immer noch simuliert wird (z.B. PDF); unerachtet der komfortablen Handhabbarkeit solcher Zwischenschritte, sind diese gerade zu überwinden. (iii) Digitalisierung bedeutet Diskretisierung und setzt eine Elementarisierung und Hierarchisierung der Text- und Bildobjekte voraus. Das geisteswissenschaftliche Verständnis von Sprache und Text ist allerdings über den Leisten solcher Atomisierung/Modularisierung von Text-/Bildbestandteilen nicht zu schlagen.

Lit. zum Thema v. Sybille Krämer

Warum Max Bense unzeitgemäß war und es heute nicht mehr ist oder: Wieviel Geist steckt in den ‚Digitalen Geisteswissenschaften‘? in: E.Uhl u. C. Zittel (Hg.): *Max Bense. Weltprogrammierung*. Stuttgart 2018, 133-140. Der ‚Stachel des Digitalen‘ – ein Anreiz zur Selbstreflexion in den Geisteswissenschaften? Ein philosophischer Kommentar zu den Digital Humanities in neun Thesen, in: *Digital Classics Online*, Bd. 4,1, 2018. The Humanities going digital? Vom alphanumerischen Zeichenraum zum vernetzten Datenraum, in: *Romanische Studien* 6, 2017. *Figuration, Anschauung, Erkenntnis: Grundlinien einer Diagrammatologie*, Berlin 2016.